

Der Titel „Erinnern, vergessen, umdeuten“ aus der vom Campus Verlag herausgegebenen Reihe „Geschichte und Geschlechter“ ist mit einem Fragezeichen versehen. Es lenkt die Aufmerksamkeit auf grundlegende Fragen hinsichtlich einer Geschichtsschreibung von Frauenbewegungen: Wer sind die Akteurinnen der Bewegung und wer schreibt was, wo, wann und warum? Der vorliegende Band ist eine Sammlung von 15 Beiträgen einer Tagung aus dem Frühjahr 2018. Konzeptioniert wurde sie von den Historikerinnen *Angelika Schaser* und *Sylvia Schraut*. In ihrer Einleitung skizzieren die Herausgeberinnen den gegenwärtigen Stand der Geschichtsschreibung zu den europäischen Frauenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert und beurteilen ihn als fragmentarisch. Das gilt nicht nur für die alten, sondern auch für die neuen Frauenbewegungen, die sich in den 1960er Jahren zu entwickeln begannen.

Es hat lange gedauert, bis die Akteurinnen der neuen Frauenbewegungen das Wirken ihrer Vorläuferinnen als wichtig auch für die eigene Identitätsbildung erkannten und die durch den Nationalsozialismus und den Zweiten Weltkrieg unterbrochene Traditionslinie der alten Frauenbewegungen aufnahmen, um sich in reflektierter Distanz auf sie zu beziehen und neue Wissensbestände zu schaffen. Das wurde vermehrt seit den 1980er Jahren möglich, als die Frauen- und Geschlechterforschung in den Hochschulen Eingang fand und akademisch ausgebildete Frauen Positionen und Ressourcen gewannen.

In der Mehrzahl der vorgelegten Texte werden die vielfältigen Aktivitäten der alten Frauenbewegungen des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts thematisiert und es wird deutlich, dass sich die Repräsentantinnen der alten Frauenbewegung der Bedeutung der Erinnerungskultur für die Traditionsstiftung der Emanzipationsbewegungen bewusst waren. In einem Beitrag zur den neuen Frauenbewegungen der vergangenen 50 Jahre wird herausgestellt, dass bereits früh intersektionale Ungleichheiten (Klasse, „Rasse“, Migration) und transnationale Bewegungen im Blick waren, womit die redundante Erzählung von einer rein weißen Mittelschichtbewegung in der Bundesrepublik infrage gestellt wird. Dieser Aspekt wird für die weitergehende

Geschichtsschreibung der neuen Frauenbewegungen noch ausführlicher zu belegen und zu diskutieren sein.

Drei Aspekte, die den besprochenen Band auszeichnen, möchte ich hervorheben: Erstens die länderübergreifende Perspektive, die zeigt, dass die regionalen Frauenemanzipationsbewegungen eines Landes mit den nationalen Bewegungen verbunden sind und deren Themen, Deutungen und Bewertungen beeinflussen; das ist an den Beiträgen zu Galizien, Finnland, Schweden, Italien und Spanien nachvollziehbar. Zweitens die disziplinübergreifende Ausrichtung der Textsammlung. Die Zusammenarbeit von Vertreterinnen der Geschichtswissenschaft und Soziologie, der Kommunikations- und Archivwissenschaft erweist sich als besonders fruchtbar hinsichtlich der Fragen nach der Herstellung des Fundaments einer Traditionsstiftung von Emanzipationsbewegungen: dem kulturellen Gedächtnis. Drittens das hohe Maß an kritischer Selbstreflexivität, das in den vergangenen 50 Jahren in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung der Frauenemanzipationsbewegungen gewonnen wurde. Schon in der Einleitung weisen die Herausgeberinnen darauf hin, wie wichtig es ist, tradierte Narrative in der bewegungseigenen Geschichtsschreibung zu hinterfragen. Ein Beispiel ist das Hexennarrativ, das in den europäischen Frauenbewegungen immer wieder aufgenommen und erst seit Anfang des 21. Jahrhunderts kritisch beleuchtet wird. Im Ergebnis unterstreichen alle Texte nicht nur die Bedeutung der Erinnerungskultur für die Traditionsbildung von sozialen Bewegungen, sondern auch die Notwendigkeit von Instanzen, in denen bewegungseigenes Wissen gesammelt und gespeichert wird: Archive, Bibliotheken und Dokumentationsstellen.

Trotz des beeindruckenden Wissensbestands wird von den Beiträgerinnen letztlich das Fazit gezogen, dass die Historiographie zu den Frauenbewegungen in Europa noch in den Anfängen steckt. Vor diesem Hintergrund werden Forschungsdesiderate und weiterführende Fragestellungen zukünftiger Forschung formuliert.

---

*Robert Poole*, Peterloo. The English Uprising. Oxford, Oxford University Press  
2019. 480 S., £ 25,-. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1131

---

Torsten Riotte, Frankfurt am Main

Sozialer Protest stellte ein zentrales Thema der britischen Geschichtsschreibung der 1960er Jahre dar, wobei E. P. Thompsons „The Making of the English Working Class“